

Das soziale Wahljahr

Die Bedeutung des sozialen Wahljahres für die Arbeiterschaft

Von Max Köhler Berlin

Nach dem Gesetz über Wahlen nach der Reichsversicherungsordnung müssen die Wahlen zu den Krankenkassen-Körperschaften und zur Angestelltenversicherung bis Ende des Jahres stattfinden. Ausgeschlossen sind nur jene Krankenkassen, die am 1. Januar 1926 oder später Wahlen vorgenommen haben. Die Krankenkassen können die Wahlen wiederholen. Die Wahlzeit der Krankenkassen endet mit dem Jahre 1932, in welchem zum ersten Male für alle Krankenkassen, für die Angestelltenversicherung und auch für die Reichsversicherungsanstalt die Wahlen stattfinden sollen.

Durch die Zusammenlegung der Wahlen zu den Krankenkassen-Körperschaften und der Angestelltenversicherung wird die Bedeutung dieser Wahlen erhöht. Diese erhöhte Bedeutung macht es notwendig, daß mehr als bisher die gesamte Arbeiterschaft sich um die Wahlen kümmert. Das ist um so notwendiger, da die Krankenkassen in der jetzigen Zeit an und für sich schon die Bedeutung gewonnen haben. Die von den Unternehmern ausgehende Rationalisierung, die steigende Ausbeutung und Verschärfung der Arbeitskraft, das verstärkte Arbeiterverbot in Verbindung mit der Dauererwerbslosigkeit und der steigenden Besteuerung durch die Zoll- und Steuerpolitik, der systematische Kampf der Bürgerblutregulierung als der Beultragen des Monopols und Trustkapitals gegen die sozialpolitischen Einrichtungen und die Gründe dafür.

Das Gesetz bringt eine Vereinfachung der Wahlen. Gleichung bringt es für den größten Teil der Versicherten eine Vereinfachung der Wahlzeit von 4 auf 3 Jahre. Das Gesetz räumt den Gewerkschaften das Vorschlagsrecht bei der Wahlung der Listen zu den Wahlen ein. Weiter bestimmt das Gesetz, daß die Wahlen zu den Krankenkassen nicht mehr durch die Ausschüsse der Landesversicherungsanstalt, sondern durch die Ausschüsse der Krankenkassen vorgenommen werden.

Im die Bedeutung der Wahlen zu verstehen, muß man wissen, daß die Wahlen zu den Krankenkassen die Grundlage für die Zusammenlegung der weiteren Organe in der Sozialversicherung geben. Die Krankenkassenausschüsse wählen die Vorstände der Krankenkassen, die in gleichem Verhältnis zusammengesetzt werden wie die Ausschüsse. Es haben also die Ausschüsse in den Krankenkassen die absolute Mehrheit. Die Arbeitervertreter in den Krankenkassenausschüssen wählen die Arbeitervertreter in den Ausschüssen der Landesversicherungsanstalt. Die Unternehmervertreter werden durch die Vermögensgesellschaften bestimmt. Weiter wählt der Ausschuß der Krankenkasse die Vertreter für die Versicherungsämter. Der Einfluß der von den Arbeitern also in den Krankenkassenausschüssen zum Ausdruck kommt, wirkt sich auch folgerichtig in den anderen Organen der Reichsversicherung aus.

In der Angestelltenversicherung werden durch direkte Wahlen die Vertrauensleute gewählt, deren Anzahl sich nach der Zahl der ausgeschiedenen Beitragsarten am Orte richtet. Die Vertrauensleute wählen den Verwaltungsrat, der wiederum das Direktorium und die Beisitzer für die Spruchbehörden wählt.

Wenn sich aber trotz der Tatsache, daß die Arbeiter in den Krankenkassen die Mehrheit in den Ausschüssen und Vorständen bilden, ein Gegensatz zwischen den Krankenkassen und Versicherten bildet, die Krankenkassen von den Versicherten vielmehr als Institutionen gegen die Versicherten angesehen werden, so liegt dies an dem Geist, von dem die Vertreter der Arbeiter in den Krankenkassenorganen befeuert sind. Dieser Geist ergibt sich aus der reformistischen arbeitgemeinschaftlichen Einstellung der Arbeitervertreter, die heute den ausschlaggebenden Einfluß in den Krankenkassen ausüben. Die reformistische Einstellung, die die kapitalistische Staat bejaht, verhindert selbst, daß die Krankenkassen die Möglichkeiten der Kann-Bestimmungen im Gesetz und ganz ausnahmsweise weitere Verbesserungen durchsetzen und darüber hinaus die Krankenkassen zur Mobilisierung der Arbeiterschaft gegen das bestehende System durch rücksichtslose Enthüllung des Gesundheitszustandes der Bevölkerung dienen. Die Krankenkassen helfen im öffentlichen Leben eine enorme Macht dar. Diese Macht kann die Arbeiterschaft nur nutzen, wenn sie revolutionäre Vertreter in den Organen der Krankenkassen hat.

Das Gesetz räumt den Gewerkschaften das Vorschlagsrecht ein. Es dient dieses Vorschlagsrecht aber nicht zur Ausschaltung der Versicherten gegenüber den reformistischen bürokratischen Organen in den Gewerkschaften, dann ist es notwendig, daß die Arbeiterschaft in den Gewerkschaften zu den Wahlen in den Krankenkassen Stellung nimmt und daß sie Rechenschaft von den bisherigen Vertretern über ihre Stellung zu den sozialpolitischen Fragen fordert. Die Arbeiterschaft wird nur dann die militärische Stellung ihrer Positionen im Kampf gegen die Forderung des Bürgerbluts herbeiführen, wenn sie Vertreter zu den Krankenkassen und sozialpolitischen Einrichtungen wählt, die sich auf Grund ihrer Kenntnisse den reaktionären Vorständen der Organen gewachsen sind. Es dürfen darum nur solche Vertreter gewählt werden, die einen energischen Kampf gegen die heutige Zerstückelung in der Sozialversicherung, für die

Vereinheitlichung dieser führen. Die zu wählenden Vertreter müssen bereit sein, zu kämpfen für die Selbstverwaltung der Versicherung durch die Versicherten, für die Entbürokratisierung des Verwaltungsapparates. Die einzutreten für die Dezentralisation, d. h. für größtmögliche Selbständigkeit der einzelnen Verwaltungseinheiten im Rahmen der Einheitlichkeit der gesamten Sozialversicherung, die Bekämpfung der Wahlzeit auf 1 Jahr, den Ausbau der Leistungen in den Krankenkassen und der Sozialversicherung, die Erhöhung der finanziellen Unterstützung bis zur Höhe der Tariflöhne, die Ausdehnung der Familienbeihilfe auf alle Angehörigen und die Aufbringung der Mittel durch die Unternehmer fordern und darüber hinaus alles tun, um die Umgestaltung der Sozialversicherung in eine wirkliche soziale Hilfe unter Selbstverwaltung der Arbeiter, Angestellten und Beamten herbeizuführen.

Die Bedeutung, die den Wahlen in der Sozialversicherung zukommt, macht es zur Pflicht, alle Kräfte für die Bekämpfung des reaktionären Einflusses in diesen Institutionen einzusetzen. Der Kampf für die Erweiterung des reaktionären Einflusses in diesen Organen ist gleichzeitig der Kampf für die Vertiefung der Interessen der Arbeiterschaft, gegen die Abbaupolitik des Bürgerbluts.

Grenzlöhner; der Bauarbeiter

(Arbeiterkorrespondenz)

Am 18. September fand in Pilsen in der Tschechoslowakei eine Grenzkonferenz der Bauarbeiter statt. Der Generalsekretär des Reichsbundes der Arbeiter der Bauarbeiterinternationale, der Sekretär der Sektion der Bauarbeiterinternationale im Internationalen Arbeiterverband, referierte über das Verhältnis des IAW zu den übrigen reformistischen Bauarbeiterverbänden in der Tschechoslowakei und zum Deutschen Bauarbeiterverband und dem Zimmererverband. Er schilderte in interessanten Ausführungen, wie sich die nordböhmische Hallenbewehrte Arbeiterchaft nach den langjährigen Verhandlungen der reformistischen Führer zu 75 Prozent im IAW organisiert. Es organisierten in der Tschechoslowakei zur Zeit noch keine reformistischen Organisationen können weder leben noch sterben. Der reformistische Bauarbeiterverband hat, um ihn nur an einem Beispiel zu charakterisieren, im Mai dieses Jahres ein Lohnabkommen mit den Unternehmern getroffen, das bis 1930 Gültigkeit hat und eine Zulage von 5 Heller pro Stunde vorsieht. Der Bauarbeiterverein der reformistischen Verbände liegt offen zutage und der Mitgliederstand hält unermindert an. Um nun aus dieser Lage herauszukommen, schuf man diesseits und jenseits das bekannte Grenzkomitee, monoch nur die Bauarbeiter, die in reformistischen Verbänden organisiert sind, anerkannt werden. Als auch das nicht zog, sollte der gute „deutsche Dattel“ helfen. In Klagenfurt, die von Gemeinlichkeit und Beschimpfungen trafen, wurde der IAW nach allen Regeln der Kunst heruntergemacht. Die Sachverständigen, die im IAW organisiert sind, verlegte man damit gefällig zu machen, indem man sie zwingt, durch das famose Grenzabkommen an dem Deutschen Bauarbeiterverband und dem Zimmererverband überzutreten, oder, falls sie das nicht tun, aus ihrer Arbeit in Sachfen hinauszuweisen. So beweisen die Reformisten, was sie unter internationaler Solidarität verstehen. Dabei zeichneten sich die Gewerkschaftsleiter Herrmann und Lannert ganz besonders aus. Das zuletzt herausgegebene Flugblatt „Männer vom Bau, was ist der IAW?“ leitet die Abhängigkeit die Krone auf. Dieses Flugblatt wurde hauptsächlich unter der reichsdeutschen Kolonialgesellschaft verteilt. Darin werden die Kollegen aufgefordert, die böhmischen IAW-Mitglieder als Unorganisierte und Streikbrecher zu betrachten. Der Zweck der ganzen Uebung ist die Entschärfung des revolutionären Kernes in den beiderseitigen Ländern und Verbänden. So wie man auch in Deutschland bestrebt ist, die Opposition mandrot zu machen, so will man andererseits die bankrotten Verbänden der Tschechoslowakei wieder aufrufen und die böhmischen Kollegen bei den reichsdeutschen in Mitleid bringen. Kollege Durek forderte am Schluß seiner interessanten Ausführungen auf, überfall die Kolonialgesellschaft über den Charakter des IAW aufzuklären, damit das Mandrot der Bureaukraten durchkreuzt und abgewehrt wird. Im Interesse des Proletariats ist es notwendig, daß die Opposition in den Gewerkschaften nicht zerfallen, sondern gestärkt wird. Nach einer anschließenden Debatte, in welcher mehrere Kollegen aus Böhmen und Sachfen sprachen, wurde die Konferenz nach einem anfeuernden Schlußwort des Kollegen Durek geschlossen.

Die „A-I-Z“ heute neu!

bist mit Fremden gelegen ... Dalcha! ... Ich kann dich quälen und schlagen ... wozu hält du mit das gesagt, Dalcha? ... Meine Hand wird sich nicht gegen dich erheben ... Sie ist eingetroffen — und soll verflucht sein! ... Aber du ... du allein ... mit Soldaten ... Kann ich denn das verstehen? ... Dalcha! ... Gut ... Ich kann dir keine Gesetze schreiben ... Und niemand ist mir näher als du ... du lebst ... du bist allein gegangen, und du hast deinen eigenen Kampfesweg ... Dalcha, Tüchlein, Vieh! ... — Gieb ... du bist gut ... Dumme bist du, Gieb aber gut ... Und sie sah bis tief in die Nacht hinein umschlungen — so wie sie niemals seit den ersten Tagen ihrer Ehe gefessen hatten.

In der Zange

I.

Haushälterische Hände

Gieb ging bis zur Morgendämmerung von Wohnung zu Wohnung und leitete persönlich die Arbeit der Abteilung. Auf den Treppen standen die wachsam, summen Gestalten der Arbeiter mit übergehängtem Gewehr. In den Straßen, die in der Finsternis verschwunden waren, verdichtete das Dröhnen schwerer Stiefel das Grollen der Nacht. Und am Himmel schimmerte die Luft schon in blauer Dämmerung, und die Sterne zitterten ganz nach wie Frühlingstropfen.

Schul feht Wache. Er war nicht mehr der alte Schul — Mühsiggänger, Beobachter, Vorgesetzter, Entsetzter und Aufwiegler. Vor Gieb stand ein harter, harter einsehender Soldat. Und als Gieb an ihn herantrat, hing er nicht wie früher zu lächeln an, sondern hielt sein Gewehr fest in der Hand. Aus den offenen Türen der Villa mit den Spiegelnden Fenstern mauten heiserliche Weiberstimmen.

— Wer arbeitet hier, Schul?

— Sie wählst hier, Freund ... Hörst du, wie die Weiber freiden! ... Samtschul, deine Frau, Serjolscha und zwei Töchlein. Geh zu ihnen, schau, wie sie die Bourgeoisie ausfahren, in drei Teufels Namen!

— Wie steht deine Arbeit im Volkswirtschaftsamt, Schul? Hast denn viele Hühner gefangen?

— Hoho, Freund ... Besuch nur Tschibis ... Ich möchte lieber heute als morgen alle an die Wand hängen. Was das für Luder und Hautschinder sind! ... Und Schramm werde ich

Zur Kur nach Sowjetrußland

11. September 1927.

Donnerstag 11. — 21 Uhr. Im Seemannsclub fingen wir die Internationale. Das Abendessen ist überstanden. Noch einer ausgezeichneten Suppe gab es Hecht blau, Kalbsfilet, Erdbeeren, Pumpernickel, Butter und Käse, sowie Radishes und zum Schluß Mokka. Am Nachmittag spielten wir Apfel- und Sandfäden und tranken Kaffee. Zu Mittag 12 Uhr stand auf dem Tisch ein gleiches Menü, nur andere Desserts wie zum Abend in eben auch fünf Gängen. Das Frühstück bestand aus Kaffee, Butter, Brot, Fleisch, Wurst, kaltem Braten und Käse. So werden wir schon den 2. Tag auf See gefüttert. Da kann man fast verwöhnt werden!

Jetzt sind wir schon über die Höhe von Koral hinaus. In den Morgenstunden passierten wir die von den Engländern heiligungsbegierig begehrten Inseln Dela und Dagä. Das Wetter war gestern wunderschön. Heute sah es trübe aus. Dazu piff der Wind kalt und streng. Unter Schiffschwanz nicht nur über und nieder, sondern auch in der Länge hoch und tief. Auch die Stärksten opferten den Fischen ihr kaum genossenes Frühstück. Da wir den Wind im Rücken haben, sind wir schon Montag vormittag vor Kronstadt und kurz nach dem letzten Mittagessen in Leningrad. Unter unseren Schwestern und Brüdern!

Unter unseren Patienten ist auch ein Rechnungsführer der Krankenkasse von Reonig. Er ist dort auch sozialdemokratischer Stadtratsmitglied. Ich bin sehr neugierig, welche Eindrücke die russische Arbeiterklasse, ihre schöpferische Tätigkeit des Aufbaues und der konsequenten Wachtüherung bei ihm zurücklassen.

Auch die Frau eines Schlossers aus Spandau ist unter uns. Ihr Mann ist Schwerdtregbeschädigter und hat im Kriege ein Bein verloren. Sie ist tuberkulös gefährdet, hat eine schwere Operation hinter sich. Der sie behandelnde Arzt hat ihr Kranke in der Schweiz zum Kuraufenthalt verschrieben. Die Krankenkasse aber erklärte: „Sie sind ausgeheuert.“ So müßte diese Mutter durchsticht auf Besehung und Heilung verzichten, wenn — ihr Mann ist im Internationalen Bund für Kriegsbeschädigte organisiert. Diese Organisation hatte zunächst für die Kur in der Schweiz 100 Mark Beihilfe an die Patientin in Aussicht gestellt. Da aber die Ortstrunkenkasse sowohl die Kostenübernahme als auch einen Beitrag hierzu ablehnte, zahlte der IB den bewilligten Beihilfebetrag für das russische Sanatorium und bewilligte noch 75 Mark Darlehen dazu. Das Darlehen wird dem Manne in Raten von monatlich 10 Mark von der Rente wieder zurückgehalten. Die Frau wird für sich und ihre Familie getretet werden. Unvergleichliche Solidarität unserer Arbeitsbrüder aus dem Osten!

Wo sehen wir in der „alten“ Arbeiterbewegung dergleichen? Nirgends diese wirklich einseitige proletarische Sozialpolitik — ein Verlangen auf der ganzen Linie — der angelegliche Erzpächter von „Arbeiterwohlfahrt“. Ja, das Schlimme ist sogar, daß sie nicht nur dann, wenn der Patient am hilflosbedürftigsten ist, ihm zurufen: „Du bist ausgeheuert“, sondern, daß diese bürgerlichen Sozialpolitiker im Falle der Notwendigkeit einer Kur jene Einrichtung, die von der Arbeiterschaft durch gleichmäßige Beiträge finanziert wird, nicht als Träger wirken lassen zur Wiederherstellung der zerstörten Proletenkorper! — Durch diese Haltung der parteipolitisch eingestellten sozialdemokratischen „Arbeiterführer“ wird die Arbeiterschaft körperlich gefährdet, geschädigt! Wann wird es auch auf diesem Gebiete bähmern im Sinn aller gegen Krankheit Pflanzerversicherten?

Das Privatkapital in der UdSSR

Im Jahre 1921/22 waren in der UdSSR 75 Prozent des ganzen Handels in den Händen des privaten Kapitals. Im Jahre 1925 ist dessen Anteil am Warenverkauf auf 28 Prozent gesunken. An der Schwelle des neuen Wirtschaftsjahres 1926/27 nimmt der Privathandel einen sehr bescheidenen Platz ein; er hat nur 16,5 Prozent des Gesamtumsatzes.

In der Industrie ist der Anteil des Privatkapitals noch geringer — 12 Prozent, und ist hauptsächlich in der Kleinindustrie konzentriert. Der Anteil des Privatkapitals in der Großindustrie ist nur 2 Prozent.

Die Frauen in den Dorfjajets des Uralgebietes

Der allgemeine Aufschwung der Volkswirtschaft des Uralgebietes hat außerordentlich zur materiellen Hebung des uralischen Dorfes beigetragen und eine Steigerung der Aktivität aller Bevölkerungsschichten zur Folge gehabt. Auch Frauen beginnen, sich an der aktiven staatlichen Arbeit zu beteiligen.

Verantwortlich für den Dreschner und Ostschlenker: Bruno Goldhammer, Dresden; für den gesamten übrigen Inhalt: Rudolf Kerner, Dresden — Druck: „Verlag“ Druckereifabrik Dresden

ROMAN VON FJODOR GLADKOW

ZEMENT

Aus dem Russischen übertragen von Olga Halpern

1927 by Verlag für Literatur und Politik (Dr. Johannes Wertheim Wien, Berlin)

(65. Fortsetzung)

... Und an einem heißen Frühlingmorgen, in Sonnenhitze, als man das Meer vom Himmel und die Luft von den blühenden Bäumen nicht unterscheiden konnte — schritt Dalcha mit ihrem roten Kopftuch durch zertrümmerten Schutt, über Menschen- und Pferdeleichen, durch den Gestank des panifizierten Lutes der weißen Horde — in die Stadt, um die Kommunisten zu sehen. Sie ging ganz allein, als die Bürger und Arbeiter, noch ganz betäubt, sich nicht trauten, ihre Kammeren zu verlassen. Dalcha ging, und ihre Augen und ihr Tuch brannten in den Sonnenstrahlen und der Wärme des Himmels und des Meeres; die Augen von innen heraus wie Bernstein, das Tuch wie rotzieses Haar.

Sie traf am Wege Kotarmischen zu Pferde, mit roten Säumen an ihren Uniformröcken, und diese Bänder blühten wie Blüten der Mohn. Sie sah sie an, sie lachte, und sie wählten ihr Haar und lachten und schrien:

— Hurra — dem roten Tuch! ... Der roten Frau — hurra!

Gieb lag erschüttert, regungslos auf Dalchas Knien und sprach lange kein Wort aus sich heraus. Da ist sie, keine Dalcha ... Sie sitzt neben ihm, wie seine eigene Frau, dieselbe Stimme, dasselbe Gesicht, dieselben Hände, und ebenso wie früher klopf ihr Herz. Aber es ist nicht die Dalcha, die sie vor zwei Jahren war: diese Dalcha ist für immer dahin ...

Und eine Welle unaussprechlicher Liebe zu ihr erschütterte ihn schmerzvoll. Er umfakte sie mit zitternden Händen, und schreiend, die Tränen bekämpfend, stöhnte er vor Wut, Kraftlosigkeit und Bitterkeit!

— Dalcha, Tüchlein! ... Wenn ich hier gewesen wäre in diesen Tagen! ... Du hast alles allein ertragen ... Wenn ich das gewußt hätte! ... Und jetzt zerplatzt mein Herz, Dalcha ... Du

vor allem an die Wand stellen — sonst bin ich nicht ich ... Sie haben die ganzen Brüder im Waldgehau durch Hunger zugrunde gerichtet und sind selber fett geworden wie Ratten in den Scheunen. Wie mich das fränkt, daß man die Arbeiterklasse so unterjocht hat! ... Warte nur, Freund: wir werden einen solchen Pöbel schlagen, daß der Himmel heiß werden wird, und alle diese Luder werden wir mit Blut wespülen ...

In einem Vorzimmer, mit großen Fenstern, stand in wogender Dämmerung ein Kotarmist mit einem Gewehr, und durch die offene Tür sah man zwischen großen, stockigen Schatten, wie eine aufgeregte Frau sich auf einem Sofa krümmte und schluchzend die Hände rang.

Eine rauhe, schwere Arbeit ging dort vor sich: die Möbel trachten, wurden verschoben, die Bücher fielen schwer, große Stiefel stampften und knarrten.

Gieb trat nach Soldatenart dreist ins Zimmer, zerstampfte als letzter mit seinen Stiefeln die kultursolle Gemütlichkeit. Er sah die Frau nicht an, die, mit einem Gesicht, das aus gallertartigem Teig zu sein schien, erschrocken die Männer mit den Gewehren und die Menschen, die die Schränke, Kommoden und Koffer leerten, beobachtete und haßhaft auf dem Sofa ausgestreckt war. Sie hatte, wie es schien, das kleine, langbeinige Mädchen neben sich vergessen, das neugierig die fremden Menschen anstarrte, die so plötzlich und laut aus der Nacht heretgeschneit kamen.

Ein Mann in Hoenträgern und Pantoffeln, einen goldenen Zweider auf der Nase, mit langem, spiralförmigem Bart, Rand verloren, einsam und ernst, neben einem großen Schreibtisch und zuckte mit krampfhaftem Lächeln die Schultern.

Dalcha nahm mit der geschickten Hand einer guten Hausfrau sorgsam und aufmerksam alles, was sie an einfachen, brauchbaren Kleidern, Wäscheutensilien und Hausgeräten fand, und legte es in Leintücher, die auf dem Boden ausgebreitet waren, und in Kellertöcher, die offen daneben standen, hinein.

— Das ist für die Kinderheime ... für die kleinen Kinder ... für das Haus der Mütter ... Hoho, das sind Stoffel ... Die haben sich hier viel Stoffe zusammengetragen ... Die kleinen Kinder damit angezogen werden können! ...

Samtschul wühlte wie ein Stier in den Schränken und Kommoden, und seine Fersen schimmerten lachsmuldenblau von Anstrengung, und das Gesicht war blutunterlaufen.

(Fortsetzung folgt)